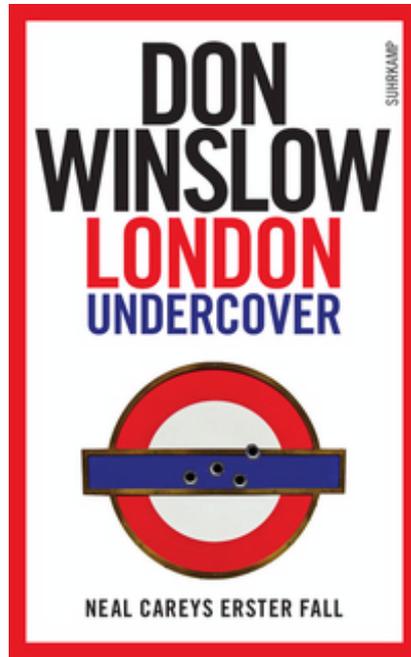


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Winslow, Don
London Undercover

Neal Careys erster Fall
Aus dem amerikanischen Englisch von Conny Lösch

© Suhrkamp Verlag
suhrkamp taschenbuch 4580
978-3-518-46580-6

suhrkamp taschenbuch 4580

Allie Chase, die minderjährige, rebellische Tochter eines prominenten Senators, ist in die Untergrund-Szene Londons abgetaucht. Neal hat nur wenige Wochen Zeit, um Allie aus dieser Hölle voller Junkies, Drogendealer und Schläger zu befreien, damit sie pünktlich zum Wahlkampf aufgeräumt und strahlend an der Seite ihrer Eltern auftreten kann. Doch was der Untergrund aufzubieten hat, ist nichts gegen das, was Neal an der Oberfläche erwartet – falls er es dorthin zurückschafft ...

Don Winslow wurde 1953 in New York geboren. Bevor er mit dem Schreiben begann, verdiente er sein Geld unter anderem als Kinobetreiber, Fremdenführer auf afrikanischen Safaris und chinesischen Teerouten, Unternehmensberater und immer wieder als Privatdetektiv. Er wurde vielfach ausgezeichnet, u. a. mit dem Deutschen Krimi Preis 2011 für *Tage der Toten*. Don Winslow lebt mit seiner Frau in Kalifornien.

Conny Lösch lebt als Übersetzerin in Berlin. Sie hat u. a. Bücher von Ken Bruen, Elmore Leonard und Ian Rankin ins Deutsche übertragen.

Zuletzt sind von Don Winslow im Suhrkamp Verlag erschienen: *Savages – Zeit des Zorns* (st 4489), *Kings of Cool* (st 4488) und *Vergeltung* (st 4500).

DON WINSLOW
LONDON
UNDERCOVER

Neal Careys erster Fall

Aus dem
amerikanischen Englisch
von Conny Lösch

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 1991 unter dem Titel
A Cool Breeze on the Underground
bei St. Martin's Press, New York

Die deutsche Erstausgabe erschien 1997 unter dem Titel
Ein kalter Hauch im Untergrund
bei R. Piper GmbH & Co. KG, München

Erste Auflage 2015
suhrkamp taschenbuch 4580
© Suhrkamp Verlag Berlin 2015
Copyright © 1991, Don Winslow
Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Umschlag: cornelia niere, münchen
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-46580-6

LONDON UNDERCOVER

*Für Jean und Thomas,
das Wie und Warum*

Prolog **DAD RUFT AN**

Neal wollte nicht ans Telefon gehen. Manchmal war das Klingeln so irre schrill, dass es nur schlechte Nachrichten sein konnten. Er lauschte ganze dreißig Sekunden, bis es aufhörte, dann sah er auf die Uhr. Exakt dreißig Sekunden später klingelte es erneut, und jetzt wusste er, dass er nicht drumrum kam. Also legte er sein Buch aufs Bett und nahm ab.

»Hallo«, meldete er sich leicht genervt.

»Hallo, Sohn!«, erklang eine fröhliche, dabei fast spöttische Stimme.

»Dad, lange nichts von dir gehört.«

»Wir treffen uns.« Keine Bitte, ein Befehl.

Neal legte auf.

»Was ist los?«, fragte Diane.

Neal zog seine Sneaker an. »Ich muss noch mal raus. Ein Freund der Familie.«

»Du hast morgen Prüfung«, protestierte sie.

»Dauert nicht lange.«

»Ist schon nach elf!«

»Ich muss los.«

Sie war perplex. Zu den wenigen Dingen, die Neal ihr von sich erzählt hatte, gehörte auch, dass er seinem Vater nie begegnet war.

Neal zog einen schwarzen Anorak gegen die kühle Mainacht an und trat hinaus auf die Straße. Auf dem Broadway war noch einiges los. Unter anderem deshalb lebte er so gerne auf der Upper West Side. Er war New Yorker, hier geboren und aufgewachsen, und in seinen ganzen dreiundzwanzig Jahren

hatte er nie irgendwoanders als auf der Upper West Side gewohnt. An der Seventy-Ninth kaufte er noch schnell eine *Times* am Zeitungsstand, falls Graham wie so oft zu spät kam. Acht Monate lang hatte er nichts von ihm gehört oder gesehen, und jetzt fragte er sich, was so verdammt dringend sein konnte, dass sie sich sofort treffen mussten.

Egal, was es ist, dachte er, bitte nichts außerhalb der Stadt. Schnell mal ins Village, ein Kind abholen und zu Mama bringen oder ein paar heimliche Schnappschüsse von einer verheirateten Frau beim Essen mit einem Saxofonisten.

Mit Graham traf er sich grundsätzlich im Burger Joint. Was Neals Idee war. Für jemanden, der Burger liebte, war der Laden Mekka. Klein und eng, im Erdgeschoss des Hotel Belleclaire. Hier traf man Junkies, die ein paar Dollar zusammengekratzt hatten, ebenso wie Filmstars, die mit Kohle um sich warfen. Nick briet die besten Burger der Stadt, wenn nicht gar der zivilisierten Welt. Ein ausgezeichnete Ort, um schnell was zu essen und sich dabei noch einen Tipp für ein Spiel zu holen. Die Yankees würden es in diesem Sommer schaffen, ganz sicher – den Pennant und die Series gewinnen.

Neal ging rein und winkte Stavros hinter dem Tresen zu, dann setzte er sich an einen freien Tisch in der Ecke. Graham war natürlich noch nicht da, aber Neal war auch früh dran. Er bestellte einen Cheeseburger mit Schweizer Käse, Pommes und einen Iced Coffee. Dann vertiefte er sich in die *Times* und wartete gelassen auf das, was kommen mochte. Warten gehörte in seinem Berufszweig zum Handwerk. Außerdem war er Zeitungsjunkie. Täglich las er akribisch alle drei großen Tageszeitungen und zog sich zusätzlich jede Menge Wochenzeitschriften rein, die in New York daher kamen wie gehaltvolle Nachspeisen. Heute interessierte ihn vor allem der Sportteil, da er fest an einen Sieg der Yankees glaubte.

Er hatte sich gerade darin vertieft, als das Essen kam. Er wusste zwar, dass »wir treffen uns« bedeutete »in dreißig Minuten am zuletzt vereinbarten Treffpunkt«, aber auch, dass er auf Graham warten musste, selbst wenn er extra eine Stunde später auftauchte. Neal war überzeugt, dass Graham ihn absichtlich damit ärgern wollte. Als er schließlich von seiner Zeitung aufschaute und dem grinsenden Joe Graham ins Gesicht blickte, gab er sich die größte Mühe, so zu tun, als wäre nichts. Neal freute sich, ihn zu sehen, aber das ließ er sich nicht anmerken.

»Siehst aus wie ein Penner«, sagte Graham.

Also war er nicht verfolgt worden und steckte auch nicht in Schwierigkeiten.

»Hab viel gearbeitet«, erwiderte Neal. »Wie geht's?«

»Ach.« Er zuckte mit den Schultern.

»Was ist los?«

»Hast du's eilig? Macht's dir was aus, wenn ich was esse? Wie ich sehe, hast du auf mich gewartet.«

Graham gab dem Kellner ein Zeichen.

»Ich nehm dasselbe wie er, aber auf einem sauberen Teller.«

»Bitte sag, dass es nicht die ganze Nacht dauert«, flehte Neal. »Ich hab Morgen um halb neun Prüfung.«

Graham grinste. »Wart's erst mal ab. Wieso müssen wir uns immer in diesem Dreckloch hier treffen?«

»Damit du dich wie zu Hause fühlst.«

Der Kellner kam mit Grahams Essen. Graham untersuchte es akribisch, dann goss er eine halbe Flasche Ketchup drüber. Anschließend nahm er einen Schluck Kaffee.

»Wann gebt ihr's endlich auf und kocht einen frischen?«

»Wenn du deine Unterhose wechselst«, erwiderte der Kellner gutgelaunt und ging. Er arbeitete schon eine ganze Weile auf dem Broadway.

Graham saß eine Minute lang schweigend da. Neal kannte

die Methode. Graham wollte, dass er Fragen stellte. Der kann mich mal, dachte Neal, acht Monate hat er sich nicht gemeldet.

»Morgen wirst du verreisen«, sagte Graham endlich und wischte sich den Ketchup vom Mund.

»Einen Scheiß werde ich.«

»Nach Providence. Rhode Island.«

»Ich weiß, wo Providence liegt. Aber ich fahr nicht hin.«

Graham grinste abfällig. »Was? Bist du eingeschnappt, weil wir nicht angerufen haben? Immerhin zahlen wir deine Miete, College Kid.«

»Wie ist dein Burger?«

»Wär schön, wenn sie ihn das nächste Mal braten würden. Der Chef will dich sprechen.«

»Levine?«

»Wohnt Levine in Providence?«

»So selten wie ich den sehe, könnte er in Afghanistan wohnen.«

»Ich will dir mal was sagen. Levine würde dich am liebsten nie wieder sehen. Wenn's nach dem ginge, würdest du deine Brötchen als Tankwart in Butte, Wyoming, verdienen. Ich spreche vom Chef. Der Bank. In Providence, Rhode Island.«

»Butte liegt in Montana, und ich habe morgen Prüfung.«

»Jetzt nicht mehr.«

»Graham, ich kann mir dieses Semester keinen Scheiß mehr erlauben.«

»Dein Professor wird Verständnis haben. Zufällig ist er ein Freund der Familie.«

Graham grinste. Er war ein gemeiner Kobold, fand Neal. Ein kleiner, nicht mehr ganz junger Ire mit schütterem Haar, blauen Knopfaugen und dem fiesesten Grinsen der Weltgeschichte.

»Wie du meinst, Dad.«

»Bist ein guter Sohn, Sohn.«

Teil 1 **WIE KLINGT EINE EINZELNE
KLATSCHENDE HAND?**

1 Neal Carey war elf Jahre alt und abgebrannt. Für die meisten Elfjährigen wäre das kein großes Ding gewesen, aber im Prinzip musste sich Neal selbst versorgen, weil sich sein Vater nie hatte blicken lassen und die Sucht seiner Mutter teuer war und mehr Geld fraß, als die Alte nach Hause brachte, wenn sie überhaupt mal in der Lage war, die Wohnung zu verlassen und etwas nach Hause zu bringen. Als Neal sich eines trügen Sommernachmittags zu Meg's hineinstahl, war er also auf der Suche nach finanzieller Aufbesserung. Auf der Upper West Side war er einer von vielen dünnen kleinen Jungs. An ihm war nichts außergewöhnlich, und das fand er gut. Taschendiebe müssen in der Masse untergehen.

Auch an Meg's war nichts außergewöhnlich. Eine Bar wie alle anderen, in denen den wenigen im Viertel verbliebenen Iren Bier, Whiskey und gelegentlich auch mal ein Gin Tonic serviert wurden. McKeegan, der Barkeeper, war der Ansicht, er sei seit seiner Hochzeit mit Meg ziemlich weich gelandet.

»Man kann's kaum besser treffen als mit einem irischen Mädchen, das eine eigene Bar besitzt«, erklärte er Graham an jenem Nachmittag. »Du bekommst Essen und Whiskey und musst nichts weiter tun, als hinter dem Tresen stehen und dich mit den anderen Säufnern unterhalten, nichts für ungut, war nicht persönlich gemeint, aber du weißt schon.«

Graham fand auch, dass er's gut getroffen hatte. Meistens schlug er Zeit tot und verdiente damit auch noch Geld. Jetzt hatte er es sich gerade auf einem Barhocker vor einem kalten Bier bequem gemacht. Wenn man auf der Delancey Street aufgewachsen war, wusste man, dass es kaum besser laufen konnte.

Der kleine Neal schlich sich an, kauerte sich neben Gra-

ham unter den Tresen und lauschte dem Baseballspiel, das dieser anscheinend aufmerksam verfolgte. Neal wartete, bis er den Schläger und das Johlen der Menge hörte. Aus Erfahrung wusste er, dass sich bei einem Homerun immer alle nach vorn beugen. Auf jeden Fall machte das dieser Blödmann hier, und Neal legte Zeige- und Mittelfinger wie eine Zunge um seine nun problemlos greifbare Brieftasche. Als sich der Mann wieder zurücklehnte, sprang sie Neal in die Hand, als wollte sie sagen: »Nimm mich mit.« Neal aber, der zu Hause keine eigene Glotze hatte, fand Fernsehen ein bisschen zu wunderbar.

Klauen ist relativ einfach – sich nicht erwischen lassen schon schwieriger. Ein Dieb hat im Prinzip zwei Alternativen: bluffen oder abhauen. Er muss sich und seine Talente kennen, seine Stärken und Schwächen. Ein erfolgreicher Dieb benötigt ein ungewöhnlich hohes Maß an Selbsterkenntnis. Neal hatte dank seiner raschen Auffassungsgabe, die armen Großstadtkindern häufig eigen ist, bereits einige Informationen aufgenommen. Ihm war klar, dass er sich in einer irischen Bar mit zwei mehr oder weniger nüchternen Katholiken befand und er mit seinen gerade mal elf Jahren diesen beiden auf Teufel komm raus nichts würde vormachen können. Ebenso klar war ihm, dass sie ihn auf Gottes guter Erde niemals einholen würden, wenn er es drauf ankommen ließe. Er analysierte die Daten in ungefähr anderthalb Sekunden und steuerte mit Höchstgeschwindigkeit die Tür an.

Graham hatte nicht gemerkt, dass ihm die Brieftasche geklaut wurde, aber er merkte, dass sie weg war. Joe Graham hatte nie viel Geld besessen, also wusste er meist, wo es war, und selbst ein Schlag von Roger Maris über den Zaun konnte nicht darüber hinwegtäuschen, dass es jetzt nicht mehr dort war, wo es hingehörte, nämlich in seiner Tasche. Er drehte sich um und sah den Jungen gerade noch durch die Tür verschwinden.

Graham verschwendete keine Zeit. Wer Bemerkungen macht wie »der kleine Mistkerl hat mir die Briefftasche geklaut!«, findet sich bereits mit vollendeten Tatsachen ab. Stattdessen rannte er dem Jungen nach, wild entschlossen, sich sein Eigentum zurückzuholen und den Übeltäter zu bestrafen.

Draußen war Neal scharf rechts abgebogen und lief jetzt die Amsterdam entlang, dann bog er scharf links in die Eighty-First Street. Auf halber Strecke zur nächsten Kreuzung deutete er rechts an, raste aber nach links und tauchte in eine Gasse ab, an deren Ende eine unverschlossene Kellertür hinter einem Maschendrahtzaun einen sicheren Hafen versprach. Er warf sich mit vollem Tempo an den Zaun, schob die Spitze seines Turnschuhs zwischen die Maschen und zog sich mit den Armen hoch. Vom Fangenspielen früher wusste Neal, dass er schneller über Zäune klettern konnte als jeder andere im Viertel. Und obwohl er gejagt wurde, war er relativ sicher, dass er im kühlen Keller sitzen und Geld zählen würde, noch bevor sich dieser Blödmann auch nur über den Zaun gewuchtet hatte. Ganz und gar in diese schöne Vorstellung versunken, spürte er plötzlich, wie ihn etwas Hartes auf Nierenhöhe traf, und er sackte vom Zaun zu Boden. Einen Augenblick lang schnappte er nach Luft, dann verlor er das Bewusstsein.

Kaum war er in die Gasse abgebogen, hatte Graham gesehen, dass der Junge ein Sprinter war, den er nicht einholen würde. Sein eben noch frisches Hemd war bereits schweißnass, und in seinem Bauch schwappten vier Bier bedrohlich auf und ab. Er wusste, wenn der Junge über den Zaun kam, war seine Briefftasche Geschichte. Also packte er seine Armprothese aus Hartgummi und zog sie von der rechten Schulter. Dann schleuderte er sie dem Dieb mit seinem ungewöhnlich starken linken Arm in den Rücken.

Als Neal wieder zu sich kam, starrte ihn ein gemeiner einarmiger Kobold an.

»Ist schon ein Scheißleben, oder?«, meinte der Mann.
»Kaum hat man mal ein paar Dollar in der Hand, kaum denkt man, man hat's geschafft, schraubt sich so ein Kerl den Arm ab und knipst einem die Lichter aus.«

Er packte Neal am Hemd und zog ihn auf die Füße.

»Komm, wir gehen zu McKeegan. Mein Bier wird warm.«
Und so zerrte er den Jungen wieder in die Bar. Auf der Straße scherte sich niemand darum. Graham ließ Neal hart auf einen Hocker knallen. Fasziniert und entsetzt sah Neal zu, wie Graham seinen falschen Arm wieder befestigte und den Ärmel herunterkrempelte.

»Neal, du kleiner Scheißer«, sagte McKeegan.

»Kennst du den?«, fragte Graham.

»Wohnt hier in der Gegend. Die Mutter hängt an der Nadel.«

»Kannst von Glück sagen, dass du keine Zeit hattest, die Kohle auszugeben«, sagte Graham zu Neal. Dann verpasste er ihm eine heftige Ohrfeige quer übers Gesicht.

»Soll ich die Cops rufen?«, fragte McKeegan und griff nach dem Telefon.

»Wozu?«

Neal war schlau genug, die Klappe zu halten. Leugnen hatte sowieso keinen Sinn. Außerdem war er ein kleines bisschen demoralisiert, weil er sich von einem Einarmigen hatte erwischen lassen. Ein Scheißleben, aber echt, dachte er.

»Machst du das öfter? Leute beklauen?«, fragte Graham.

»Erst seit letztem Freitag.«

»Was war denn letzten Freitag?«

»Bin über den Markt geschlendert.«

»Für einen kleinen Dieb, der sich so leicht erwischen lässt, hast du eine ganz schön große Klappe. Wenn ich du wäre,

würde ich an meiner Technik feilen und das Witzereißer Jackie Gleason überlassen.«

Graham sah sich das Kind genauer an. Er war sauer genug, die Polizei zu rufen und den Kleinen in den Jugendknast zu schicken. Aber Joe Graham hatte in jungen Jahren selbst die ein oder andere Mahlzeit in den Taschen anderer gefunden. Und man wusste nie, wann einem ein schlauer Junge noch mal nutzen konnte.

»Wie heißt du?«

»Neal.«

»Bist du ein Rockstar oder hast du auch einen Nachnamen, Neal?«

»Carey.«

»McKeegan, wie wär's, wenn du Neal Carey erst mal einen Cheeseburger machst?«

McKeegan gestikuliert wild mit den Händen. »Weißt du, was das ist?«

»Ein Grill?«

»Ein sauberer Grill und das wird sich bis fünf Uhr nicht ändern. Den mach ich nicht schmutzig für einen gemeinen kleinen Dieb, der meine Gäste bestiehlt. Die bestehle ich selbst.«

»Wie sieht's mit einem Putenbrustsandwich aus?«

»Geht.«

McKeegan drehte sich um und machte ein Sandwich. Graham wandte sich an Neal.

»Deine Mutter ist auf Heroin?«

»Ja.«

»Hast du's auch mit Drogen?«

»Ich hab's mit Brieftaschen.«

Neal war verdattert. Normalerweise wurde man von Leuten, die man gerade beklaut hatte, nicht zum Essen eingeladen. In seiner zweijährigen Laufbahn als Dieb war er gerade

zum allerersten Mal erwischt worden. Von den Ausgefuchsternen im Viertel wusste er, was er von der Polizei zu erwarten hatte, aber das hier war anders. Er überlegte, ob er einen weiteren Fluchtversuch unternehmen sollte, aber ihm tat der Rücken noch vom letzten Mal weh, und aus dem Augenwinkel heraus sah er ein dickes Putenbrustsandwich auf dunklem Brot mit Mayonnaise. Da er wusste, dass man mit vollem Bauch weiter kommt als mit leerem, beschloss er, noch eine Weile mitzuspielen.

»Nimmst du deine Mutter Geld ab?«

»Wenn sie kann.«

»Isst du regelmäßig?«

»Ich komme klar.«

»Gut.«

McKeegan stellte ihm das Sandwich hin, und Neal verschlang es.

»Du frisst wie ein Schwein«, sagte Graham. »Dir wird schlecht.«

Neal hörte ihn kaum. Das Sandwich war wunderbar. Als ihm McKeegan unaufgefordert auch noch eine Cola servierte, dachte Neal, dass er sich vielleicht öfter mal erwischen lassen sollte.

Als er aufgegessen hatte, sagte Graham: »Raus mit dir.«

»Danke. Vielen, vielen Dank. Wenn ich was für Sie tun kann ...«

»Du kannst mir aus den Augen gehen.«

Neal steuerte die Tür an. Er hatte nicht vor, sein Glück überzustrapazieren.

»Und Neal Carey ...«

Er drehte sich um.

»Wenn ich dich noch mal mit den Fingern in meiner Tasche erwische ... schneid ich dir die Eier ab.«

Jetzt rannte Neal doch.

Eine Woche später versteckte er sich draußen auf der Straße. Es war schon ziemlich spät, aber seine Mutter hatte Besuch von einem Freier, und Neal wollte nicht nach Hause. In Nächten wie dieser, einer schwülen New Yorker Sommernacht, wohnten hier sowieso alle draußen, die Luft war heiß und schwarz wie Teer. Um ihn herum tobte das bunte Treiben auf der West Side, dessen dekadenter Schönheit er sich aber nur vage bewusst war. Er futterte Schokolade, die er in einem Laden in der Eighty-Fifth Street geklaut hatte, und weil er seine Ruhe haben und alleine sein wollte, hatte er sich in eine Seitengasse gesetzt, von wo aus er nun beobachtete, wie ein sehr großer Mann in Unterwäsche dem flüchtenden Joe Graham über eine Feuertreppe hinterherrannte.

»Ich bring dich um, du Arschloch.« Der dicke Mann schnaufte, sein verschwitzter Bauch schwabbelte über der Unterhose.

Neal hörte eine Frauenstimme, und als er hochsah, entdeckte er eine nackte Blondine am Fenster, die schrie: »Der Film! Hol dir den Film!«

Joe Graham zögerte eine Sekunde, als er Neal Carey erkannte. Mit einer schnellen Rückhandbewegung warf er dem Jungen die Kamera zu und lief weiter. Er musste Neal nicht sagen, was er zu tun hatte. Befand man sich im Besitz eines Gegenstandes, auf den es ein zorniger dreihundert Pfund schwerer Mann in Unterwäsche abgesehen hat, gab es nur eins: Neal spurtete los, raus auf die Straße und war wenig später in der Menschenmasse verschwunden.

Die Kamera war eine dieser neuen kleinen, die sich mühelos in einer Hand halten – oder sogar in der Handfläche verstecken ließen. Eindeutig keine, mit der Onkel Dave Tante Edna oben auf dem Empire State Building fotografierte.

Neal trieb sich noch eine Weile auf der Straße herum, hielt misstrauisch Ausschau nach dem Riesen und ging anschlie-

ßend zu McKeegan in die Bar. Joe Graham saß bereits dort und presste sich eine Handvoll Hackfleisch aufs linke Auge. Vor sich einen Whiskey.

»Ich glaube, du brauchst ein Steak«, sagte McKeegan.

»Hast du eins?«

»Nein.«

»Dann nehm ich noch einen Whiskey.«

Die Bar war gerammelt voll. Neal zwängte sich zu Graham durch.

»Haben Sie was verloren?«, fragte Neal.

»Hast du was gefunden?«

Neal reichte ihm die Kamera. Graham machte sie auf.

»Wo ist der Film?«

»Ich hätte gern einen Burger. Aber nicht den, den Sie im Gesicht haben. Außerdem Pommes und ein Bier.«

»Ich kann ihn dir auch einfach so abnehmen, Kleiner.«

»Vorausgesetzt, ich hab ihn nicht draußen versteckt.«

»Bring dem Rotzlöffel, was er haben will«, sagte Graham zu McKeegan.

Neal griff in seine Tasche und gab ihm den Film. »Schmutzige Fotos?«

»Wertvolle schmutzige Fotos.«

»Hab ich mir schon gedacht. Wo ist der Gorilla?«

»Kühlt sich die Eier mit Eis, wahrscheinlich werden sie abfallen.«

»Anscheinend haben Sie aber auch was abgekriegt.«

»Berufsrisiko.«

»Konnten Sie den Arm nicht schnell genug abschrauben?«

»Hatte Angst, dass er ihn frisst.«

»Hätte nicht gedacht, dass Sie aus der Gasse da rauskommen.«

»Bist aber nicht lange genug geblieben, um's zu sehen.«

»Ich dachte, der Film wäre wichtiger.«